

Die Formulierung Bundestag oder Bundesrat findet sich auch in dem Entwurf des Bundesrates aus dem Jahre 1960 (III/1800, Art. 115 a Abs. 9). Vgl. ferner die dem Sinn dieses Abänderungsantrages entsprechenden Anträge des Landes Hessen im Bundesrat zu der Sitzung am 28. 4. 1967 (Drucksache 162/4/67) zu Art. 12 Abs. 3 Satz 2 und 53 a Abs. 4 Satz 1.

Günther Anders, Wien

Vietnam — immer wieder Vietnam

Visit Beautiful Vietnam

— Jawohl: „Besuchen Sie das schöne Vietnam“, so heißt es in der Broschüre, die das vietnamesische Reisebüro herausgegeben hat; und so noch im Januar 1967. Der Ruf nach Touristen ist in der Tat nicht im Leeren verhallt. Obwohl man annehmen sollte, daß diejenigen Häuser, die von den amerikanischen Militärs noch nicht demoliert worden sind, von diesen überfüllt seien, hat sich offenbar doch noch genügend Raum für zusätzliche Eindringlinge gefunden, denn die Zahl der Touristen hat sich im Jahre 1966, während die Napalmbomben fielen, die Dörfer in Flammen aufgingen und die Kinder sich in Gelée verwandelten, verdoppelt, sie ist von 22 000 auf 45 000 gestiegen, das St. Moritz von Vietnam, Dalat, 200 km von Saigon entfernt, genießt als Höhenkurort besondere Beliebtheit, die rasche Flugverbindung zwischen Saigon und dort funktioniert nach wie vor — kurz: „RELAX IN DALAT!“ — Wer es dagegen mehr auf Kultur abgesehen hat, mehr auf Photos als auf Hautbräunung, der begibt sich etwas weiter, in die ehemalige Residenzstadt von Annam, nach Hue, um dort die Tempel und die Paläste der ehemaligen Könige zu knipsen, oder um sich — denn auch die Anmut asiatischer Jungfrauen ist als Kulturwert ja nicht zu verachten — von jungen Mädchen auf dem Hue-Fluß herumrudern zu lassen — kurz: „BE A PASHA IN HUE!“ — während, ein paar Kilometer von dort entfernt, die Napalmbomben fallen, die Dörfer in Flammen aufgehen, und die Kinder sich in Gelée verwandeln.

Dementi der Woche

Die Nachricht, die durch viele Blätter der ganzen Welt gegangen war, derzufolge General Eisenhower des Landesverrats verdächtigt und deshalb vor das House Unamerican Activities Committee zitiert worden sei, hat sich schließlich doch nicht bestätigt. Von der Zitierung, die zuerst durchaus plausibel geklungen hatte, da ja General Eisenhower in seinem „Mandate for Change“¹⁾ den Ausspruch gemacht hatte:

¹⁾ S. 372.

„Wenn freie Wahlen in Vietnam stattgefunden hätten . . . , würden 80 Prozent der Bevölkerung für Ho Chi Minh gestimmt haben“ —

hat man vermutlich deshalb Abstand genommen, weil man dann gezwungen gewesen wäre, auch Präsident Kennedys Ausspruch

„Offen gesagt, ich glaube, daß kein Ausmaß von amerikanischer Militärhilfe in Indochina einen ‚Volksfeind‘ überwinden kann, der die Sympathie und die heimliche Unterstützung der Bevölkerung genießt“²⁾,

zu untersuchen; und schließlich, last but not least, auch Präsident Johnson wegen seines weltbekannten Ausspruchs:

„Ich bin dagegen, amerikanische Soldaten in den Schlamm Vietnams zu schicken und dort zu Ader zu lassen, nur um den Kolonialismus zu verewigen“³⁾,

zur Rechenschaft zu ziehen.

Gangster

Natürlich wäre das, was die Amerikaner in Vietnam anrichten, moralisch um nichts besser, wenn Johnson den völkerrechtlich üblichen Schritt getan, nämlich Krieg erklärt, hätte. Ob die dort begangenen Verbrechen einfach Verbrechen sind oder „nur“ Kriegsverbrechen, das ist ziemlich gleichgültig.

Nicht unwichtig dagegen scheint es, sich einmal den juristischen Status der in Vietnam kämpfenden Amerikaner klarzumachen. Da nämlich der Platz, an den sie gebracht werden, völkerrechtlich nicht als „Kriegsschauplatz“ bezeichnet werden kann, sind sie einfach zwangsverschickte amerikanische Bürger, die nun nach ihrer Ankunft dazu genötigt werden, zur Rettung der „freien Welt“ und zur Verhütung aller Zwangssysteme, zu töten und das Risiko des Getötetwerdens auf sich zu nehmen. Da der Krieg nicht erklärt ist, können sie es völkerrechtlich nicht beanspruchen, als Soldaten einer Armee zu gelten. Es wäre daher juristisch in Ordnung, wenn die Vietkongs und die Nordvietnamesen jeden einzelnen dieser Soldaten als ein Mitglied einer Gangsterbande behandeln würden. Daß sie das nicht tun, kann ihnen gar nicht hoch genug angerechnet werden.

Das Reuegeschäft

Wie wir aus der Süddeutschen Zeitung vom 23. 5. 66 erfahren, hat der Rheinmetall-Konzern 2½ Millionen an Personen gezahlt, die er in der Nazizeit als Zwangsarbeiter in der Rüstungsindustrie beschäftigt hatte, und von denen es sich herausgestellt hat, daß sie erstaunlicherweise und jedem Programm zuwider doch noch am Leben sind. Da klagt man über mangelnde Bewältigung der Vergangenheit. Wenn das nicht eine großzügige Wiedergutmachung und eine imponierende Bewältigung der Vergangenheit ist!

Nichts dergleichen. Denn diese Buße für ihre damalige Teilnahme an Terror und Mord hat die Firma allein deshalb bezahlt, weil sie aus den Vereinigten Staaten einen Rüstungsauftrag für den Vietnam-Krieg in der Höhe von 300 Millionen erhalten hat, und weil dieser Auftrag an die Bedingung geknüpft war, die Wiedergutmachungszahlung von 2½ Millionen vorher zu erledigen.

Leicht ist es nicht, zu entscheiden, welcher der zwei Mörder der üblere ist: ob der heutige in den Vereinigten Staaten, der den gestrigen nur unter der Bedingung der Bereuung seines gestrigen Mordes geschäftlich zum Zug kommen läßt; oder der gestrige in der Bundesrepublik, der, um auch heute wieder etwas „schlecht-

²⁾ Schlesinger, A Thousand Days, S. 322.

³⁾ Ausspruch von Senator Lyndon B. Johnson, 1954, Hannoversche Presse, 31. Juli/1. August 1965.

machen“ zu dürfen, dazu bereit ist, den „Wiedergutmacher“ für die gestrigen Übeltaten zu spielen.

Was Humanität ist

„Daß ich“, so sprach der Gewaltverbrecher, „Herrn Mayer nur die Beine und die Rippen gebrochen habe, nicht aber seinen Schädel eingeschlagen habe, das ist, wenn Sie in Betracht ziehen, daß ich ihn mehr als fünfzigmal überfallen habe, als eine im Verhältnis sehr geringe Beschädigung zu bezeichnen; eigentlich sogar als ein Zeugnis dafür, wie erfolgreich ich mich bemüht habe, seine edleren Teile zu verschonen.“

„89 Todesopfer“, so erklärte am 4. 1. 67 das Pentagon nach der Bebombung von Nam Dinh, 89 Todesopfer, wie die Nordvietnamesen angeben, bei einer Einwohnerschaft von 90 000 sind bei über 50 Angriffen im Verhältnis als gering zu bezeichnen und eher ein Beweis dafür, wie sehr die USA sich bemühen, Zivilisten zu verschonen.“ („Kurier“, Wien, 5. 1. 67)

Dies ist keine Fabel

Als man Mitte Januar 1967 General Wheeler über die Zerstörung einer nordvietnamesischen Stadt befragte, antwortete dieser, die Ruinen hätten sich die Nordvietnamesen selbst zuzuschreiben. Wer hätte sie denn dazu gezwungen, ihre Fabriken und Industrieanlagen so nahe bei ihrer Stadt aufzubauen? Offensichtlich hätten sie das allein deshalb getan, um sich dadurch die Chance zu verschaffen, ihre Zivilbevölkerung als Geisel zu benutzen, also um dadurch die amerikanischen Bomberpiloten, die es ja wahrhaftig auf nichts anderes abgesehen hätten als auf die industriellen Anlagen, in den Augen der Welt zu Mördern zu machen, bzw. um diese daran zu hindern, die industriellen Anlagen zu zerstören. Die Nordvietnamesen sollten es sich nur nicht einreden, daß die Amerikaner so dumm seien, auf derartige „dirty tricks“ hereinzufallen.

Das ist nicht anders, als wenn sich ein Gewalttäter mit der Erklärung rechtfertigen würde, er habe es lediglich auf die Köpfe seiner Opfer abgesehen; wenn diese Opfer, entweder um ihm nachsagen zu können, er sei ein Mörder, oder um auf Nummer sicher zu gehen, ihre Köpfe direkt auf ihre Leiber aufstülpten und diese dadurch gefährdeten, so sei das wahrhaftig nicht seine Schuld; und auf solche „dirty tricks“ könne er keine Rücksichten nehmen.

Rüstungsindustrie und Entrüstungsindustrie

Seit den Balkankriegen ist es allgemein akzeptierter Usus, daß einander bekämpfende Armeen Waffen von gleichen Firmen beziehen. Immer wieder haben Krupp-Geschütze auf Krupp-Geschütze und Schneider-Creusot-Geschütze auf Schneider-Creusot-Geschütze geschossen. Im Vietnamkrieg können wir nun eine neue Variante dieses netten Brauches beobachten.

Bekanntlich verteidigt sich die FLN mit Abertausenden von in den Vereinigten Staaten erzeugten Waffen: nämlich mit denjenigen Waffen, die die sog. „Deserteure“ (wie die sich den Vietnamesen anschließenden Vietnamesen genannt werden) mitbringen. Die amerikanische Industrie beliefert mithin beide Fronten. Eine geschäftlich günstigere Situation könnte sie sich nicht wünschen. Durch die Belieferung beider Seiten garantiert sie die sofortige gegenseitige Zerstörung der Produkte, und damit — was entscheidend ist — die Notwendigkeit sofortiger neuer Produktionen und neuer Lieferungen. Durchaus denkbar, daß die amerikanische Industrie dazu bereit wäre, die großen Verteidigungs-Installationen gegen die amerikanischen Angriffe in Nordvietnam, die Rampen etc., die vorderhand

von der Sowjetunion geliefert werden, selbst zu liefern — und gewissermaßen mit sich selbst zu kämpfen. Aus vielen amerikanischen Publikationen schlägt uns der heiße Atem einer wahrhaft glühenden moralischen Entrüstung über die Existenz von Raketenabwehrstellungen in Nordvietnam entgegen. Ob nicht diese glühende Empörung über diese Einrichtungen zugleich auch glühender Neid ist? Neid auf die Sowjetunion, weil ihnen diese als Konkurrent bei der Lieferung dieser Produkte zuvorgekommen ist? Ob nicht die Entrüstungsindustrie von heute mit der Rüstungsindustrie weitgehend identisch ist?

Spiel und Ernst

Daß Sport denen, die von der Chance wirtschaftlicher Konkurrenz im großen Stil ausgeschlossen sind, die Ersatz-Chance gibt, auf einem Spielfeld mit anderen in Wettbewerb zu treten und über andere zu triumphieren, das weiß jedermann. Aber die Leistung des Sports besteht nicht etwa darin, den Ernst des Lebens zu ersetzen, sondern auch darin, diesen vorzubereiten. Und darin sogar in erster Linie. Was meine ich damit?

Nicht etwa, daß wer auf dem Sportplatz die Tugend der Fairness erlernt habe, nun diese Tugend auch im Ernst des Lebens anwenden könne. Nur Naive werden behaupten, daß die Tugend der Fairness im wirklichen Leben, auf dem „Schlachtfeld der Welt“ erforderlich, auch nur erwünscht, auch nur erlaubt sei. Die Fairness-Regel gilt ausschließlich auf dem Spielfeld, ausschließlich als „Spielregel“, also ausschließlich als Ersatz für utopisch erhoffte Fairness in der Wirklichkeit. — Was wir auf den Spielplätzen lernen sollen, ist primär nicht, fair zu spielen, sondern zu spielen. Als Spieler sollen wir funktionieren, damit wir auch dann, wenn wir einmal wirklich in den Ernst des Lebens eingesetzt werden, keine Hemmungen verspüren, die Anweisungen, die wir erhalten, gleich welche, in Spielregeln zu verwandeln und als Spielregeln zu befolgen. In anderen Worten: Wenn wir von Jugend auf dazu angehalten werden, unsere Spiele ernst zu nehmen, so, damit wir es später auch gut gelernt haben, auch das Ernste nur zu spielen.

Das „Ernste spielen“ z. B. jene „tactical fighters“ der amerikanischen Luftwaffe, die („Spiegel“ Nr. 44, 1966) bei 800 km Stundengeschwindigkeit um die Wette zielen — wobei als Sieger derjenige ausgeht, der seine Opfer mit flüssigem Napalm-Feuer am genauesten getroffen hat. Tatsächlich hat es der Beste nunmehr auf 20 m Genauigkeit gebracht — auf einen Rekord, von dem noch im letzten Weltkrieg kein Flieger zu träumen gewagt hätte.